

High Priest of the piano

Concert in Stuttgart on March 7th, 2023

Stuttgarter Zeitung, 09.03.2023

Hohepriester des Klaviers

Tastenspiel, nicht mehr ganz von dieser Welt: Grigory Sokolov hat in der Meisterpianistenreihe für magische Momente gesorgt.

Von Frank Armbruster

Grigory Sokolovs Vorliebe für barocke Klaviermusik ist bekannt – seit Jahren spielt er Werke von Komponisten, die andere Pianisten in der Regel links liegen lassen. Bei seinem Recital innerhalb der Meisterpianistenreihe im Beethovensaal nun waren es Stücke des englischen Barockmeisters Henry Purcell, denen die komplette erste Programmhälfte gewidmet war: eine ohne Unterbrechungen gespielte Abfolge von Einzelwerken und drei Suiten, die Sokolov in fast meditativem Duktus zelebrierte, erlesen durchtrillert als zeitenthobene Preziosen. Eine Art mentale Fastenkur: mit dem überraschenden Effekt, dass man Mozarts Sonate Nr. 13 B-Dur – ein Stück, das, wenn überhaupt, von Großpianisten allenfalls als Auftaktwerk programmiert würde – hernach als jenes Wunderwerk an Komplexität und Ausdrucksvielfalt erlebte, das es für Mozarts Zeitgenossen auch gewesen sein dürfte.

Hörerfahrungen dieser Art sind es, die Sokolovs Klavierabende, zusammen mit ihren pianistischen Qualitäten, zu singulären Ereignissen machen: Hier geschieht etwas Unwiederbringliches, kann man existenzielle Erfahrungen machen, die sich auch durch

Nach der fünften Zugabe sind alle im Glück – dann passiert noch Ungeheures.

eine Konservierung auf Tonträgern nicht reproduzieren lassen, weshalb Sokolov auch nur selten Konzertmitschnitte freigibt.

Mit Mozarts Adagio h-Moll KV 540 endete dann der offizielle Teil des Programms, dem in der Regel noch ein umfangreicher Zugabenteil folgt – so auch hier. Spielte sich der dynamische Bereich bis dahin praktisch

ausschließlich, wenn auch in unfassbarer Differenzierung, im Bereich von dreifachem Piano bis Mezzoforte ab, so öffnete Sokolov mit den Zugaben – zunächst Brahms' Intermezzo op. 117/2, dann eine

Chopin'sche Mazurka und schließlich zwei Préludes von Rachmaninow – den Klang bis ins Orchestrale, um dann mit den Trillern in Chopins Mazurka wieder an die Klangwelt von Purcell anzuschließen und den dramaturgischen Bogen zu runden. Das Publikum war längst im Sokolov-Taumel, dem Hohepriester des Klaviers seine Ovationen entgegenbringend, und eigentlich hätte es mit dieser fünften Zugabe gut sein können. Dann aber geschah Ungeheures: In Alexander Solatis Bearbeitung von Bachs Präludium BWV 855 entfaltet sich eine Art Cantus firmus in langen Notenwerten über einer Sechzehntelbegleitung, und mit welcher kontemplativer Kraft Sokolov nun diese Klangschichten auf-fächerte, hatte etwas Magisches.